

3. Heiliger Benedikt – Patron Europas

Anlässlich der Segnung der im Kriege zerstörten und wiederaufgebauten berühmten Benediktinerabtei Monte Cassino, die der Heilige Vater Papst Paulus VI. selbst vornahm, erklärte er den heiligen Benedikt, den Gründer des Benediktinerordens, als Hauptpatron für ganz Europa (Patroziniumsfest am 11. Juli).

(Apostolisches Schreiben vom 24. Oktober 1964; AAS, 1964, Nr. 16, 965–967.)

ERICH KLAUSENER

Zum Wiedererstehen des Antiklerikalismus in Deutschland

Man kann das im Theater heute nicht selten erleben: Wenn es gegen Kirche, Priester und Fromme geht, dann sparen die Leute nicht mit dem Beifall. Ist das ein Zeichen der Zeit, daß Bühnen und Kabarett wacker ihr antiklerikales Soll erfüllen? Nach Kriegsende war es jedenfalls anders. Die große Bewegung der Kirche hat zwar nicht eingesetzt, aber das Wohlwollen der öffentlichen Meinung gegenüber den Kirchen war nicht zu übersehen. Um beim Beispiel des Theaters zu bleiben: überall bemühte man sich um christliche Dramatik, die auch ein nachdenkliches Publikum fand. Das ist heute anders geworden. Es gibt zwar stattliche Bände „modernen christlichen Theaters“, aber aufgeführt wird auf deutschen Bühnen davon nur sehr wenig. Wem der Blick auf die Theatersituation zu eng scheint, sehe in die gängigen satirischen Zeitschriften. Die Zeit, da die Kirchen tabu waren, ist längst vorbei. Man kann bei manchen dieser Blätter im Gegenteil fragen: woher bezögen sie den Großteil ihres Stoffes, wenn es nicht einen neuen Antiklerikalismus gäbe?

Trotzdem erscheint unsere Blickrichtung einseitig. Wer die Entwicklung in der deutschen Sozialdemokratie aufmerksam beobachtet hat, ist geneigt, beinahe den umgekehrten Kurs festzustellen. In den SPD begann man in den ersten Jahren nach dem Zusammenbruch dort, wo man vor der Hitler-Zeit aufgehört hatte. Es hat in der Bundesrepublik nicht an Versuchen gefehlt, einen selbstbewußten Marxismus neu zu etablieren. Diese Versuche sind bis heute gescheitert. Die SPD versteht sich mehr und mehr als Volkspartei. Um eine solche zu werden und eine Mehrheit in der Wahl zu gewinnen, macht sie weitgehende Zugeständnisse an die Christen, betrachtet diese also offenbar als einen ganz entscheidenden Faktor des öffentlichen Lebens. Da Politiker heute sehr genau rechnende und an vielerlei Meinungsfragen orientierte Experten sind, sollte das zu denken geben. Die Breitenwirkung des neuen Antiklerikalismus wird wohl gelegentlich überschätzt. Immerhin, er ist da, und *man muß sich fragen, woher er kommt.*

I.

1. *Ein Grund ist sicher historisch* (darum wird er heute gern übersehen): der Nationalsozialismus ist im deutschen Volk niemals geistig überwunden worden. Er verschwand 1945, weil seine Politik blutig zusammenbrach. Vieles von seiner Ideologie war durch die Fakten widerlegt, aber keineswegs alles. Wann wurde zum Beispiel aufgearbeitet, was an antichristlicher und antikirchlicher Propaganda in zwölf Jahren auf das deutsche Volk niedergeprasselt war? Man darf nicht mit dem Wunder rechnen, daß von alledem, was im „Schwarzen Korps“, in Hitlerjugend-Zeitschriften, in SS-Blättern gegen Christus und seine Kirche zusammengesudelt wurde, gar nichts in den Menschen zurückgeblieben wäre. 1945 wurde es freilich verdrängt, denn viele brauchten die Kirche. Wie viele batzen Bischöfe und Pfarrer, ihnen

„Persilscheine“ auszustellen, daß sie nicht oder nicht so ganz „dabeigewesen“ seien. Man erhoffte diese Bescheinigungen eben von der Kirche als Gegnerin des „Systems“. Aber deswegen waren jene, die die Bescheinigungen erbaten, in vielen Fällen noch nicht Freunde der Kirche. Man stellte sich mit ihr nur gut, weil es ein Alibi war. Bekehrung war das keine. Sie war bei vielen auch gar nicht möglich, weil der angehäufte Schutt der Vorurteile nicht von heute auf morgen zu beseitigen war.

Aus soziologischen Forschungen wissen wir, daß antikirchliche und antiklerikale Vorurteile zählebiger sind als politische Ideologien. Sie überdauern in den Menschen die Weltanschauungen, mit denen sie zuerst in Herz und Verstand eindrangen. So kann es nicht überraschen, daß in dem Augenblick, als von außen ein Anstoß kam, der Antiklerikalismus in der Bundesrepublik wieder virulent wurde. Bezeichnenderweise griff er jedes Argument der – zunächst innerkirchlichen – Kritik am Verhalten der Kirche in der nationalsozialistischen Zeit auf. Mit Hochhuths „Stellvertreter“ kam er zum befreienden „Durchbruch“. Endlich konnte man das schlechte Gewissen ablegen, das man der Kirche gegenüber hatte, von der man einmal in schwacher Stunde „Persilscheine“ erbitten mußte. Denn auch die Kirche war schuldig geworden, ja man konnte sie zum Allerschuldigsten hochsteigern. Das Alibi für die Vergangenheit war mithin perfekt.

Ich behaupte nicht, daß Hochhuth sein Stück über Pius XII. mit solchen Absichten schrieb; ich stelle nur fest, daß der Erfolg seines Stükkes wesentlich in diesem Zusammenhang zu suchen ist. Noch etwas anderes ist typisch: Hochhuths Stück verdankt seinen Erfolg nicht einer subtilen, menschlich einfühlenden Analyse, sondern einer harten, primitivierenden Schwarzweißzeichnung, in der alle beliebten Klichievorstellungen eines zweihundert Jahre alten Antiklerikalismus wiederholt werden. Im 19. Jahrhundert hieß es: Kapitalismus und Kirche seien verbrüder; die Nazi fanden, daß katholische Kirche und jüdischer Plutokratismus Blutsverwandte seien; und bei Hochhuth hat Pius XII. nur „brennende Sorge“ um seine Fabriken. Das mag Hochhuth unbewußt geblieben sein: erst recht ein Beweis dafür, daß der Antiklerikalismus nie überwunden wurde, daß seine Argumente von einem zum anderen politischen System weitergereicht wurden, so gegensätzlich die Systeme auch sein mochten, daß wir es also heute wiederum mit dem ganzen alten Wust von Vorurteilen und Ressentiments zu tun haben.

Was war aber der Anstoß von außen, der den Antiklerikalismus in der Bundesrepublik wieder virulent machte? In einem Teil Deutschlands wurde die Tradition der antiklerikalen Propaganda niemals unterbrochen. Dort wurden die vorgefundenen riesigen Stapel von Corvins „Pfaffenspiegel“ nie eingestampft, sondern noch nach dem Krieg restlos an das breite Publikum verkauft. Die Sowjetrussen haben bereits sehr bald von der Schuld Pius XII. und des Vatikans am zweiten Weltkrieg gesprochen und der Kirche Kollaboration mit dem Nazismus vorgeworfen. Für die kommunistischen Ideologen hat die Kirche nie aufgehört, Bundesgenossin des Kapitalismus, Imperialismus und Faschismus zu sein. Es mag in Mitteldeutschland Zeiten gegeben haben, da sich die antireligiöse Propaganda ein wenig zurückhielt. Aber das war mehr ein Vorgang wie Ebbe und Flut. Die Propaganda war immer da und setzte in regelmäßigen Abständen zu großen Sturmfluten an. Es wäre aber eine Illusion, zu meinen, diese Propaganda hätte sich nicht in den Westen Deutschlands fortgepflanzt. Nicht, daß sie bewußt übernommen worden wäre, aber ständig wiederholte Schlagworte und Vorstellungen prägen sich bei dem einen und anderen ins Unterbewußtsein, so daß er schließlich, ohne es zu wissen, diese Gedanken und Überlegungen hochzuspielen und weiterzutragen beginnt.

2. Damit sind wir schon bei einem sehr wichtigen politischen Grund des Antiklerikalismus von heute. Die Menschen sind des Unfriedens und der Gegensätze in der Welt

überdrüssig und fragen, wer dem Frieden entgegenstehe. Eine nicht unbeträchtliche Zahl von Menschen glaubt, daß die katholische Kirche den Frieden verhindere, weil sie an ihrem Antikommunismus festhalte. Obwohl die Politologen auf Grund der jüngsten weltgeschichtlichen Erfahrungen immer wieder betonen, man solle ideologische Auslassungen totalitärer Machthaber sehr ernst nehmen, übergehen solche Kritiker der Kirche die immer wieder erneuerte Feststellung der Kommunisten, daß es für sie keine ideologische Koexistenz gebe. Daß die katholische Kirche diese Behauptung ernst nimmt, wird ihr schon als Kalter Krieg angekreidet. Auch hier laufen unbewußt Ressentiments und Vorurteile seit Jahrzehnten in gewissen Intelligenzschichten weiter. Fortschrittlich gilt das, was „links“ liegt, als habe es in der Weltgeschichte nur einen Hitler, niemals aber einen Stalin gegeben. Es ist auch falsch, zu meinen, der politische Ursprung des Antiklerikalismus liege einfach darin, daß die Kirche sich stets für das Bestehende einsetze, also reaktionär sei. Niemand bezeichnet den resignierten Kirchenpräsidenten Martin Niemöller als „Klerikalen“, obschon kein Mann der Kirche in den letzten Jahren sich tiefer und konsequenter politisch „eingemischt“ hat. Seinen Äußerungen gegenüber waren die Wahlhirtenbriefe der katholischen Bischöfe wahrhaftig harmlos. Und doch waren sie nach Meinung der Kritiker klassischer Ausdruck des „Klerikalismus“. Man kann wohl sagen: dort setzt sich heute die katholische Kirche dem Verdacht des Klerikalismus aus, wo sie sich nicht „nach links“ wendet, selbst wenn sie sich jeder Wendung „nach rechts“ verschließt. Schon der Weg der Mitte ist in den Augen der Kritiker verpönt.

3. Damit sind wir bei einem *philosophischen Grund* für den erwachten Antiklerikalismus: Die katholische Kirche nimmt für sich immer noch die Wahrheit in Anspruch. Sie steht zu festen Prinzipien. Sie sucht gelegentlich sogar diese Prinzipien noch durchzusetzen, wo sie die Möglichkeit dazu hat. Sie wagt den Menschen noch zu sagen, was gut und was böse ist, und sagt das nicht nur im luftleeren Raum, sondern gegenüber konkreten Filmen (und Filmgesellschaften), Illustraten (und ihren Verlegern) und anderen Wirtschaftsprodukten (und Wirtschaftsmanagern). Damit steht sie völlig gegen den Strom der Zeit. Die öffentliche Meinung hat sich längst darüber geeinigt, daß der Relativismus allein für die Zukunft das friedliche Zusammenleben garantiert. Wenn jedermann darauf verzichte, noch Wahrheit finden zu wollen oder finden zu können, werde es, so meint man, mit der Toleranz wahrscheinlich zu machen sein.

Auch hier wird die geschichtliche Erfahrung völlig in den Wind geschlagen. Schließlich hat man gesehen, wie leicht gerade Jugend, die nicht zu letzten Bindungen gekommen ist, sondern vielmehr zum Glauben an die Relativität aller Werte erzogen wurde, Radikalismen zum Opfer fällt. Wem aber das historische Beispiel zu fern liegt, der überdenke ein anderes Phänomen. Auch bei jenen, die die Relativität der Werte so sehr preisen, kommt Bertolt Brecht mit seiner Dramatik ausgezeichnet an. Brecht ist aber nun wirklich ein knallharter Ideologe, ohne daß darum seine Philosophie sehr tief wäre. Sein Weltbild ist sehr einfach, sehr schwarzweiß, und meist stammen die Menschen seiner Stücke mehr aus dem Schnittmuster dieses Weltbildes als aus der wirklichen Welt. Das alles hindert nicht den Erfolg dieser Stücke, jedenfalls in bestimmten Kreisen. Woran liegt das? Offenbar kommen viele doch nicht mit der Relativität aller Werte aus. Sie wollen ein Weltbild, sie wollen sogar ein sehr einfaches, sehr klares, sehr durchsichtiges Weltbild und scheuen sich selbst nicht vor Primitivität. Umgekehrt aber bedenke man genau, würde ein christlicher Dramatiker seine Stücke mit jener direkten, simplifizierenden Primitivität wie Bertolt Brecht bauen – keiner würde ihn akzeptieren. Es ist also noch einmal so: die „linken“ Ressentiments, Vorurteile und Ideologien kann man in aller Öffentlichkeit auch demagogisch zelebrieren – das andere wäre Klerikalismus.

II.

Vielen werden diese Ausführungen unfair erscheinen. Sie vermissen das Schuldbekenntnis. Es ist richtig: Schuldbekenntnis kann man von jedem Sünder und von jedem Heiligen in der Kirche verlangen. Niemand ist in der Kirche vollkommen, und die Kirche wird auf dem ganzen Weg ihrer Pilgerschaft immer unvollkommen bleiben. Niemand wird auch leugnen, daß die Kirche selbst immer wieder Anlaß gegeben hat, in den Geruch des Klerikalismus zu kommen. Selbstverständlich ist wahr, daß die Kirche sich selbst ständig reformieren muß, daß die ständig auch in den Spiegel schauen sollte, der ihr von ihren Kritikern vorgehalten wird. Nur müssen wir uns über die Qualität dieser Spiegel Rechenschaft geben. Denn Reform der Kirche kann sich nicht an verzerrten Selbstbildnissen ausrichten. Kritik an der Kirche kann in die Irre führen, wenn sie aus Vorurteilen und falscher Sicht kommt. *Der Antiklerikalismus hat echte und unechte Wurzeln.*

1. Man sagt, die katholische Kirche sei selbst schuld am Wiederaufkommen des Antiklerikalismus in Deutschland, weil sie *zuviel politische Macht erstrebt* habe und besitze. So sitze sie überall, um die öffentliche Meinung zu kontrollieren, in der Selbstkontrolle der Illustrierten, des Films und in den Rundfunkräten.

Die Selbstkontrolle der Illustrierten ist gerade gescheitert. Eine einzige Stimme, die die Kirchen in der Selbstkontrolle des Films haben, hat bisher wenig Wirkung gezeigt und läßt bei vielen das Gefühl aufkommen, ob es nicht auch hier besser wäre, sich zurückzuziehen. Jedenfalls auf beiden Sektoren war bisher der Einfluß der Kirche völlig unbedeutend. In den Rundfunkräten ist es nicht sehr viel besser. Das Rundfunkgesetz des größten deutschen Bundeslandes, in Nordrhein-Westfalen, das gewöhnlich als die Hochburg des Klerikalismus gilt, gibt der Kirche im Rundfunkrat, dem Aufsichtsgremium des „Westdeutschen Rundfunks“, gar keinen Sitz. Nur dadurch, daß der Vertreter einer Partei auf seinen Sitz verzichtet, kann ein kirchlicher Delegierter in dieses Gremium geraten. Man könnte solche Listen fortsetzen. In welchem Maße in der ministerialen Personalpolitik die Klerikalisierung ein reiner Mythos ist, wurde gelegentlich an genauen Zusammenstellungen erwiesen. Von Proporz kann kaum eine Rede sein, allenfalls in einigen Kulturverwaltungen. Aber soviel man solche Zahlen wiederholt, sowenig werden sich die Vorurteile ändern. Es scheint so, als interessierten die Tatsachen gar nicht.

Eines sollte hier offen ausgesprochen werden: Als „klerikal“ gilt immer und zuerst die *katholische Kirche*. Man stelle sich einmal vor, der Innenminister eines deutschen Bundeslandes sei katholischer Geistlicher, mehrere katholische Geistliche säßen auf den Bänken des Bundestages, einer sei sogar Rundfunkintendant einer großen deutschen Rundfunkanstalt und ähnliches mehr. Das Trommelfeuer der Propaganda wäre überhaupt nicht auszudenken. Tatsächlich aber ist in der Bundesrepublik der Innenminister eines Landes (Westberlin) evangelischer Geistlicher. Eine Anzahl von Bundestagsabgeordneten sind evangelische Geistliche. Ein Rundfunkintendant ist evangelischer Geistlicher. Offenbar sieht die öffentliche Meinung die katholische Kirche aus einem eigenen Blickwinkel. Sie ist auch heute noch für die meisten Menschen eine „geordnete Armee“, die „nach genauem Plan“ operiert. Jedes Glied ist von der Spitze eingesetzt, und im Grunde ist diese Armee ständig auf dem Marsch, jedes Gemeinwesen zu unterwandern und zu überrollen. Hier müssen wir noch einmal auf den philosophischen Grund des Antiklerikalismus verweisen. Prinzipienklarheit wird offenbar mit Eroberungswillen, ja sogar mit Feindseligkeit verwechselt.

2. Immer wieder wird auch der Kirche vorgeworfen, sie *übertreibe ihren wirklichen Einfluß*, den sie heute noch im Volk besitze. So konnte ein nicht unbedeutender Soziologe kürzlich in einer öffentlichen Podiumsdiskussion unwidersprochen erklären, eigentlich gingen nur noch fünf Prozent der Bevölkerung in Deutschland

in die Kirche. Viel größer sei die Zahl derer, die eine kirchliche Bindung hätten, nicht mehr. In einer evangelischen Studentenzeitung sah man jüngst in einer Karikatur das Innere eines gewaltigen, hochgebauten Gotteshauses, darunter die Worte: „So dürfen wir uns nun, liebe Gemeinde, zum ersten Male im neuen Gotteshaus versammeln . . .“ – in den langen Reihen der Bänke saßen ganze vier Leute. Über dem Altar las man in einer Gloriole „Zephanja 1, 13“. Dort steht: „Ihr Vermögen verfällt der Plünderung, der Verwüstung verfallen ihre Häuser, und bauen sie Häuser, werden sie darin nicht wohnen, und pflanzen sie Weinberge, sie werden nicht Wein davon trinken.“ Es wird also hier mit der zornigen Stimme des Propheten behauptet, der Bau neuer Kirchen sei ein Ärgernis vor Gott, hinausgeworfenes Geld, klerikale Hybris.

Dagegen kann nur aus konkreten Erfahrungen gesprochen werden. Wo wir in Westberlin neue Kirchen bauen, sind sie gefüllt. Wo wir neue Kindergärten errichten, werden sie besucht. Wo wir Pfarrbüchereien einrichten, finden sie Leser. Der Katalog ließe sich fortsetzen. Und wenn der Verfasser auch bewußt aus der ihm unmittelbar vor Augen liegenden Erfahrung spricht – viele an vielen Orten haben die gleiche Erfahrung. Es gibt eine Unwahrhaftigkeit statistischer Verallgemeinerungen, gegen die man sich gelegentlich wehren sollte.

3. Aber da ist noch das *Ärgernis der katholischen Schule*. Die Kirche hält daran fest. Auch dies ist sicher eine Quelle des Antiklerikalismus. Dies hängt wiederum damit zusammen, daß die Kirche nicht nur Prinzipien hat, sondern auch in der Gesellschaft für ihre Prinzipien eintritt, da sie immer noch der Meinung ist, es diene der pluralistischen Gesellschaft, wenn viele geistige Kräfte in ihr selbständig zum Tragen kommen.

Aber auch hier muß man den Zusammenhang sehen. Einerseits wird von allen Seiten mehr Freiheit gefordert, andererseits aber wollen jene, die am meisten nach Freiheit rufen, immer mehr Macht in die Hand des Staates legen. Der Wohlfahrtsstaat, der Sozialstaat, das staatliche Bildungsmonopol überwuchern. Die etatistischen Züge, etwa der „bildungspolitischen Leitsätze der SPD“, sind nicht zu übersehen. Die Funktion der freien Gruppe, die im pluralistischen Staat selbständig Aufgaben übernimmt, die der Staat nur subsidiär unterstützt, ist weitgehend noch nicht erkannt. Auf das Ganze gesehen, ist es wahrscheinlich bedauerlich, daß wir in Deutschland, wie in weiten Teilen Europas überhaupt, die von freien Gruppen getragene Universität nicht kennen, daß die Universität bei uns in jedem Falle in die Zuständigkeit des Staates gehört. Die freie Gruppe hat bei uns zuwenig Möglichkeiten, und die Technisierung unseres ganzen Lebens schränkt diese Möglichkeiten immer mehr ein. In diesem Punkt denken vielleicht auch kirchliche Kreise noch zu sehr in Vorstellungen vergangener Staatswirklichkeit. Katholische Schule ist notwendig, aber ob sie in den Formen notwendig und auch in Zukunft weiter möglich ist, wie sie heute in manchen deutschen Bundesländern noch besteht, ist eine ganz andere Frage. Viele Probleme wären wahrscheinlich gelöst, wenn die Kirche sich der Schule als freie Gruppe annehme und der Staat dann diese Tätigkeit der Kirche als einer freien Gruppe entsprechend unterstützte, so wie er jede freie Gruppe unterstützen soll, die selbst unter eigenen Opfern Aufgaben in der Gemeinschaft zu übernehmen gewillt ist.

4. Zur weiteren Frage: War die Kirche wirklich *zu eng mit dem Staat in den letzten 150 Jahren verbunden*? Ist nicht auch hier vieles Mythologie? Ich nehme Preußen. Bis zum Jahre 1918 war der Katholizismus in Preußen – sieht man von den rein katholischen Landesteilen ab – im besten Falle toleriert. An der Universität Berlin konnte kein Katholik ordentlicher Professor werden. In der Weimarer Zeit stand das Zentrum zur Republik, aber die Republik war deswegen kein klerikaler Staat. Wie sah es in anderen deutschen Ländern, wie in Österreich aus? Das wäre doch der

genauen Nachprüfung wert. Wie weit herrschten in diesen Ländern liberale Mächte, die einer freien Entfaltung der Kirche eher entgegenstanden? Frankreich war kein klerikaler, sondern ein laikaler Staat in den größten Zeiträumen des letzten Jahrhunderts. Das gleiche gilt auch wohl für Spanien, Portugal und Italien (wenigstens seit 1870). Es ist also allen Ernstes zu fragen, ob wir im heutigen Antiklerikalismus weniger die Früchte allzu enger Verbrüderung zwischen Staat und Kirche in den letzten hundert Jahren ernten, als vielmehr die Wirkung einer langen, gerade von oben her geförderten Zersetzung des religiösen Lebens in weiten Teilen Europas erfahren. Ich stelle das einfach zur Diskussion. Man sollte das genauer untersuchen, ehe man urteilt. Wenn wir aus der Geschichte lernen wollen, müssen wir ihr Bild tiefer schattieren.

5. Schließlich gibt es andere Schlagworte, die gleichfalls noch der genauen Analyse bedürfen. Hat die Kirche wirklich im vorigen Jahrhundert den *Kontakt zur Arbeiterschaft verloren*? In Irland, England und Nordamerika zweifellos nicht. In den Bergarbeiterrevieren Oberschlesiens, der Ruhr und der Saar wird man genau analysieren müssen, ob der Kontakt zur Arbeiterschaft verloren ging. Auch in der katholischen Literatur werden manche Thesen übernommen, ehe die Tatsachen sorgfältig geprüft sind. Erst wenn die Tatsachen feststehen, kann man fragen: Warum verlor die Kirche in einem Land den Kontakt zur Arbeiterschaft, im anderen nicht?

Eine Frage muß in diesem Zusammenhang sicher angedeutet werden: Wie war in den letzten hundert Jahren das *Verhältnis zwischen katholischer Kirche und Naturwissenschaft*? Hat der moderne Antiklerikalismus hier wichtige Wurzeln? Man wird wohl bejahen müssen, daß die Kirche nicht sogleich das richtige Verhältnis zu der sich ändernden wissenschaftlichen Welt gefunden hat. Doch ehe man moralische Urteile fällt, sollte auch hier sehr genau untersucht werden, damit die Urteile nicht der Erforschung der Tatsachen vorausseilen.

Aber eilen heute wirklich so oft die Urteile den Tatsachen voraus? Ich kann das hier nur an einem Beispiel zeigen: In einem angesehenen Verlag erschienen 1963 Dokumente über „Katholische Kirche und Nationalsozialismus“ (Nymphenburger Verlagsanstalt, München, Herausgeber Hans Müller). Eines der wichtigsten Dokumente dieser Zeit ist sicher das Reichskonkordat. Der Text des Reichskonkordats fehlt in dieser Sammlung. Es stehen darin aus jener Zeit vielerlei Reden und Ausführungen über das Reichskonkordat. Der Text selbst ist nicht da. Das ist symptomatisch. Was das Reichskonkordat ist, „weiß“ man also auswendig. Das Buch ist für einen breiten Leserkreis geschrieben. Wer in diesem Leserkreis hat wirklich einmal genau den Text des Reichskonkordats gelesen? Wie will er ohne diese Kenntnis Reden beurteilen, die damals über dieses Konkordat gehalten wurden? Stehen wir nicht mit der Erforschung und Darstellung des Wirkens der katholischen Kirche in der nationalsozialistischen Zeit noch völlig am Anfang? Einige Dokumente wurden veröffentlicht. Aber Dokumente aus der Zeit eines totalitären Systems besagen allein noch sehr wenig. Sie müssen durch Zeugenaussagen beleuchtet werden, damit die Heutigen die Atmosphäre erfassen, in der die Dokumente entstanden sind, und auch das erfassen, was zwischen den Zeilen steht. Denn jeder Politologe weiß, daß in den Dokumenten einer totalitären Zeit mehr durch das nicht Gesagte ausgesagt wurde als durch das in Worten Gefaßte. Aber wo werden in einem Bistum „Zeugenaussagen“ systematisch gesammelt?

Ein vorschneller Publizist hat behauptet, die deutschen Katholiken wären „völlig von der schimmernden Aureole der Résistance-Legende verblendet“. Schon er selbst freilich kennt von den Blutzeugen jener Zeit so wenig, daß seine ärmlichen faktischen Angaben zum Teil einfach falsch sind. In Wirklichkeit weiß nämlich das breite Kirchenvolk kaum etwas von den Ereignissen jener Zeit. Es existieren

einige gut dokumentierte Biographien, sehr wenige volkstümliche Darstellungen jener Männer und Frauen, die ihr Leben für Glaubens- und Gewissensfreiheit gelassen haben. Es fehlt fast vollständig eine Darstellung etwa der kirchlichen Hilfstatigkeit in diesen Jahren. So wurden zum Beispiel im Bischöflichen Ordinariat in Westberlin 1951 die Akten über die großen Hilfsaktionen, die das bischöfliche Hilfswerk für die nichtarischen Christen und Juden beim Bischöflichen Ordinariat durchführte, verschlossen, beiseite geschoben, niemals aufgearbeitet, weil dringendere seelsorgliche Aufgaben da waren. Das ist menschlich verständlich, vielleicht sogar auch seelsorglich richtig gewesen. Nur sollte niemand jetzt behaupten, es sei auf Goldgrund gemalt worden. Tatsächlich wurde gar nicht gemalt. Es gibt bis heute nicht einmal eine Zusammenstellung aller Blutzeugen der deutschen Bistümer!

Daß eine Gesamtdarstellung des Wirkens der katholischen Kirche in jener Zeit heute noch fehlt, sollte niemand kritisieren. Hierzu bedarf es gewiß noch vieler verlässlicher historischer Kleinarbeit. Aber wird diese Kleinarbeit wirklich schon intensiv geleistet? Ist überhaupt Interesse für diese Kleinarbeit da? Manchmal hat man sogar den Eindruck, als gehöre die Kirchengeschichte heute zu jenen Disziplinen der Theologie, die recht von oben herab angesehen werden. Aber liegt nicht viel Unsicherheit im Reagieren der Katholiken auf Zeitfragen im Mangel an historischer Kenntnis?

Nicht als könne vertiefte kirchengeschichtliche Kenntnis den neuen Antiklerikalismus überwinden! Aber sie erlaubte uns, seine Urteile und Verurteilungen verlässlicher einzuordnen. Sie könnte echte Antworten auf die Frage geben, wo wir selbst uns ändern müssen, um der Welt Ärgernisse zu nehmen. Sie könnte auch die Gefahr moralisch übersteigerter Kurzschlüsse vermeiden helfen, aus denen Forderungen aufgestellt werden, die in den realen Umständen der Vergangenheit nur die wenigsten erfüllen konnten und vor denen in den realen Umständen der Zukunft wiederum selbst die meisten Gutwilligen kapitulieren müssen. Es würde wohl auch deutlicher, daß es Ärgernisse der Kirche gibt, die wir nicht abbauen können und dürfen. Die Botschaft Christi bleibt ein Ärgernis, an dem die Welt sich stößt. Aus dieser Sicht hat Antiklerikalismus zu allen Zeiten eine gewisse Zwangsläufigkeit.

LITERATUR

Eingesandte Werke und Schriften

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingesandten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalt dieser Schriften. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, werden Besprechungen veranlaßt. Eine Rücksendung der Bücher erfolgt in keinem Fall.

ALBRECHT-DÜRNHOLZ ALEX, *Frohliche Wallfahrt.* (308.) St.-Gabriel-Verlag, Mödling bei Wien o.J. Leinen, S 78.-.

ANCEL ALFRED, *Wege zum Bruder.* Zeugnis, Grundlage und Forderung der Seelsorge von morgen. (Werdende Welt. Analysen und Aspekte zur Orientierung des Christen. Bd. 3.) (368.) Lahn-Verlag, Limburg 1964. Brosch. DM 19.80.

ARNOLD F. X./RAHNER K./ SCHURR V./ WEBER L. M. (Herausgeber), *Handbuch der Pastoraltheologie* – Praktische Theologie der

Kirche in ihrer Gegenwart. Bd. I. (448.) Verlag Herder, Freiburg 1964. Leinen.

AUGUSTINUS AURELIUS, *Die Auslegungen der Psalmen.* (Lateinisch-deutsche Ausgabe: Hugo Weber.) I. Lfg. (320.) Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1964. Brosch. DM 20.-.

AUGUSTINUS AURELIUS, *Dreizehn Bücher Bekennnisse.* (Deutsche Augustinusausgabe: C. J. Perl/A. Holl.) 2. Aufl. (XXII und 506.) Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1964. Leinen DM 26.-, kart. DM 22.-.